

Große Köpfe stoßen immer Mal wieder auf Interesse, auch wenn sie aus ukrainischem, leicht rötlichem Kapustino-Granit gemeißelt sind. Der Kopf, von dem hier die Rede ist, entstand 1970, damals gab es noch die Sowjetrepublik der Ukraine. Er soll 3,5 Tonnen wiegen und sah eigentlich gar nicht so schlecht aus. In jedem Fall waren Lenins markante Gesichtszüge, mit dem Schnauzbart, vom Bildhauer Nikolai Tomski gut herausgearbeitet worden. Lenin stand in kompletter Statur, 19 Meter groß, das Gesamtgewicht kann man nur erahnen, auf einem hohen Sockel am Ostberliner Lenin-Platz, der heute Platz der Vereinten Nationen heißt. Die Statue ist verschwunden. Der Ort bekam 1994 einen Sprudelbrunnen als Ersatz, mit ebenfalls tonnenschweren Findlingen, entworfen vom Grünflächenamt.

Zu einer der vielen undurchsichtigen Berliner Geschichten der damaligen Zeit gehört, dass dieser Kopf mitsamt der übrigen rund 120 Steinbrocken des Lenindenkmals nach der Demontage 1991 in einem Waldstück in Müggelheim bei Köpenick verbracht wurde. Warum eigentlich dorthin? Warum Lenin, gefertigt vom damaligen Präsidenten der Akademie der Künste in Moskau, einfach so wegkippen? Man hätte ja auch ukrainisches Kapustino-Mehl draus machen und der Produktion von besonderem Beton beimengen können. Jetzt ist zu erfahren, dass niemand mehr weiß, wo genau die Brocken in dem Waldgebiet zu finden sind. Wie kann das sein? Es muss sich doch einer der Arbeiter, die auf die Entscheidung von irgendwem den Abbruch und den Transport vorgenommen haben, erinnern können. Wir berichteten in Bauwelt-Heft 8.1993 mit dem Thema „Überlebensgroß“ von dieser Statue. Damals hatten wir bedauert, dass für Lenin kein US-Millionär in Sicht war, um ihn zu verschiffen und in Milwaukee, Tuscon oder Reno wieder zusammen zu setzen.

Jetzt kam man auf die Idee, zumindest den Kopf für in der Dauerausstellung *Enthüllt. Berlin und seine Denkmäler* in Berlin-Spandau ab Frühjahr nächsten Jahres zu zeigen. Gelder wurden freigegeben um die Suche nach dem Kopf aufzunehmen, ihn zu reinigen und zu transportieren. Geschichte hätte wieder einen Kopf mehr. Man muss nur noch im Sand von Müggelheim fündig werden.

Große Köpfe

Sebastian Redecke

erinnert sich an *Good Bye, Lenin!*. Jetzt wartet er auf ein neues Kapitel, denn große Köpfe kommen gerne wieder anderswo zum Vorschein



Die Holzdecke der Bibliothek in Viipuri, heute Vyborg, von Alvar Aalto 1927–35 war verloren gegangen. Sie wurde perfekter saniert, als ursprünglich hergestellt. Foto oben: Armin Linke, VG Bild-Kunst, Bonn, 2014
Foto rechts: © Alvar Aalto Museum, Foto: Eino Mäkinen, VG Bild-Kunst, Bonn, 2014

Text **Bettina Maria Brosowsky**

Alvar Aalto – Second Nature

Die Literatur zu Alvar Aalto (1898–1976) lässt sich mittlerweile in Laufend-Metern erfassen. Trotzdem scheut das Vitra Design-Museum nicht davor zurück, einen weiteren Band mit knapp 700 Seiten herauszubringen. Anlass ist die aktuelle Ausstellung *Alvar Aalto. Second Nature*, mit der das Haus seine monografische Reihe zu Klassikern der Moderne fortsetzt. Die Retrospektive ist zweifelsohne ein ästhetischer Genuss. Und ihr gelingt es, eher Unbekanntes zu Werk und Persönlichkeit Alvar Aaltos zutage zu fördern. Da ist etwa Aaltos frühes Interesse – immer zusammen zu denken mit seiner ersten Frau Aino (1894–1949) – für avantgardistische, als multisensorisch bezeichnete Raumkonzepte. Aalto stand über Walter Gropius in Kontakt mit Erwin Piscator und wusste um deren gemeinsame Konzeption des Totaltheaters (ab 1927) mit der Absicht, die Trennung von Bühne und Zuschauerraum zu überwinden. In dieser Zeit realisierte er einen Theatersaal in der Südfinnischen Landwirtschaftskooperative in Turku, für den er nicht nur den antikisierenden Bühnenvorhang entwarf, sondern 1930 auch ein Bühnenbild. Hierbei erweiterte er mit Projektionen die starren Kulissen um dynamische Momente. Zeitgleiche Studien für ein Standardkino, unter anderem mit einem Zuschauerraum wie in einem Amphitheater, hatten indes keine Realisierungschance, ebenso wie sich sein Kontakt zu dem österreichisch-amerikanischen Theater- und

Kinovisionär Frederick Kiesler nicht in Bauten niederschlug. Kieslers Vorstellung einer Interaktion zwischen dem Menschen und seiner natürlichen wie technischen Umgebung entsprach jedoch auch Aaltos ästhetischer Praxis.

Ausgiebig thematisieren Ausstellung wie Katalog die Vernetzung Alvar Aaltos zu Künstlern, Sammlern, Kritikern und Publizisten. Zwar betrieb Aalto Malerei, Zeichnung und Plastik nicht als selbstständigen Werkaspekt, wie etwa Le Corbusier, seine künstlerischen Formfindungsexperimente entfalteten aber ein Eigenleben jenseits konkreter Aufgabenstellungen. Studien aus laminiertem Holz etwa führten zu freien Reliefs und waren gleichzeitig technische Basisarbeit für Möbel aus Buchen- und Birkenschichtholz.

Breiten Raum erhalten Aaltos Interieurs und Möbel wohl auch, weil Vitra die 1935 von Aalto mitgegründete Vertriebsfirma Artek 2013 übernommen hat. Der erste Auftrag für eine Möblierung bot sich Aalto mit der Errichtung des Tuberkulosesanatoriums in Paimio (1929–1933). Gestell und Sitzschale des gleichnamigen Sessels für den Aufenthaltsraum waren aus Schichtholz gefertigt, die elastisch gestützte Sitzposition sollte das gesunde Atmen fördern. Für die Patientenzimmer entwarf er eine spartanische Ausstattung, deren Funktionalität auf die zumeist geschwächten Liegenden abgestimmt war. Die Ausstellung zeigt eine Raumzelle mit Einrichtung